

Gisela Notz

Referat auf der Konferenz „1968 – Eine globale Revolte und ihre Bilanz“

Veranstalter: Bildungsgemeinschaft SALZ e.V. in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Mitveranstalter: Marx-Engels-Stiftung Wuppertal, MASCH Hamburg (Marxistische Abendschule), sowie die Zeitungen und Zeitschriften ‚junge Welt‘, ‚Lunapark 21‘, ‚Marxistische Blätter‘, ‚scharf-links‘, ‚SoZ‘ - Sozialistische Zeitung, ‚UZ‘ – unsere Zeit, ‚avanti‘.

Der Beitrag zum Diskussionsschwerpunkt : „Warum die Tomate flog. Über die Entstehung und Organisationsformen der autonomen Frauenbewegungen.“ wurde im Themenblock III, „Organisation und Strategie“, gehalten.

Gütersloh, 6. – 7. September 2008, „Die Weberei“, Bogenstr. 1-8, Raum: „Atelier“

Gisela Notz

Warum die Tomate flog.

Über die Entstehung und Organisationsformen der autonomen Frauenbewegungen

1968 ist zu einer Chiffre geworden für eine Revolte, die soviel in Gang gesetzt und so viel angestoßen hat, dass sie auch 40 Jahre danach noch zum Buhmann taugt. Geradezu peinlich sind die Fremd- und Selbstbeschimpfungen mancher Beteiligten, die das Engagement von „damals“ für die „Zerrüttung“ alles Möglichen verantwortlich machen oder gar mit den Verbrechen derer gleichsetzen, gegen die es sich richtete. Im Gedenkjahr 2008 wird nicht nur gedacht, sondern auch vergessen. Das gilt auch für die im Zusammenhang mit den Studentenbewegungen entstandenen Neuen Frauenbewegungen. Allerdings ist die Entstehung der „Neuen Frauenbewegungen“ bereits aus der Kritik der studentischen Bewegungen zu verstehen. Denn die Probleme der Frauen, die sich aus der geschlechtsspezifischen Arbeits- und Aufgabenverteilung ergaben, spielten bei den „Helden der Bewegung“ praktisch keine Rolle. Dies obwohl sie bei vielen Demonstrationen und Kongressen und auch im Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) führend beteiligt waren. Die sogenannten 68er setzten damit eine Tradition fort, die sich auch in den Frauenbewegungen um die Jahrhundertwende gezeigt hatten: trotz vielfältigen politischen Engagements, das die Akteurinnen auszeichnete, blieben die spezifischen Probleme die Frauen aufgrund ihrer Zuständigkeit für Haus- und Sorgearbeiten hatten, wie auch ihre sexuellen und reproduktiven Rechte, lange Zeit kein zentrales Thema. Auch in den sozialistischen Frauenbewegungen blieb die „Frauenfrage“ immer ein Nebenwiderspruch neben dem Hauptwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit.

Der Beginn der Neuen Frauenbewegungen

In der Literatur werden die Neuen Frauenbewegungen mit einer gewissen Berechtigung als Folge der Studentenbewegung von 1967/68 behandelt, schließlich waren die (zunächst) beteiligten Frauen Teil

der Studentenbewegung. Ohne die Dynamik der (damaligen) „Neuen Linken“, insbesondere des SDS wäre die Entwicklung des Feminismus der 1970er Jahre nicht denkbar gewesen. Sicher haben die Frauenbewegungen auch wichtige Impulse aus den amerikanischen und französischen Frauenbewegungen empfangen, denn auch dort entwickelte sich ein „feministisches Bewusstsein“. Der SDS, dessen Mitglieder bereits 1961 aus der SPD ausgeschlossen worden waren, bildete während der 1960er Jahre eine zentrale Gruppierung der entstehenden außerparlamentarischen Opposition (APO). Mit der Bildung der großen Koalition 1966 stand der SDS an der Spitze der Protestbewegung, die die Gegenöffentlichkeit zur Politik der Bundesregierung formierte. Kurz vor seinem Auseinanderbrechen im November 1968 hatte der Verband rund 2.500 Mitglieder, darunter waren viele Frauen.

Der Beginn der neuen Frauenbewegungen wird oft mit der Rede Helke Sanders gleichgesetzt, die sie am 13.9.1968 als Delegierte des Westberliner „Aktionsrates zur Befreiung der Frau“ auf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS in Frankfurt/Main gehalten hat.¹ In dieser Rede warf sie den männlichen SDS-Mitgliedern vor, die spezifische Ausbeutung der Frauen im privaten Bereich zu tabuisieren. Sie bezeichnete den SDS als „ein Spiegelbild gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse“, als eine Organisation, die bestimmte Bereiche des Lebens vom gesellschaftlichen abtrenne und tabuisiere, indem sie ihnen das Etikett „Privatleben“ gebe.

Ihre Rede schloss sie mit den Worten:

„Genossen, wenn ihr zu dieser Diskussion, die inhaltlich geführt werden muss, nicht bereit seid, dann müssen wir allerdings feststellen, dass der SDS nichts weiter ist als ein aufgeblasener, konterrevolutionärer Hefeteig. Die Genossinnen werden dann ihre Konsequenzen zu ziehen wissen.“²

Da die männlichen Delegierten nicht bereit waren, ihre Thesen zu diskutieren, und weder der nächste Redner, Hans-Jürgen Krahl, noch jemand sonst, mit einem einzigen Wort auf ihren provokanten Beitrag eingingen, noch der ausschließlich männlich besetzte SDS-Vorstand sich einmischte, bewarf die Berliner Studentin Sigrid Rieger Hans-Jürgen Krahl mit den später berühmt gewordenen Tomaten, von denen auch die am SDS-Vorstandstisch sitzenden etwas abbekamen und die Frauen zogen ihre Konsequenzen.

Noch am gleichen Tag kam es zur Gründung von „Weiberräten“ durch Frauen der verschiedenen Landesverbände. Sie verfassten Resolutionen, die am nächsten Vormittag verlesen wurden. Diesen Aktionen folgte die Gründung von Frauengruppen in vielen deutschen Universitätsstädten und später auch in anderen größeren und kleineren Orten der Bundesrepublik.

Die heftig umstrittene, bis heute anhaltende Diskussion um den Frankfurter Tomatenwurf, lässt sich als Anzeichen für die außerordentliche Bedeutung lesen, die diesem Gründungsereignis später beigemessen wurde. Bis heute wird darüber diskutiert, ob Sigrid Rieger vorsätzlich gehandelt hat oder ob sie die Tomaten nur zufällig in der Tasche hatte. Eventuell, weil sie vor Beginn der Veranstaltung die notwendigen Lebensmittel für das Abendbrot hatte einkaufen müssen. Der im SDS-Organ „Neue Kritik“ erschienene Bericht über die Delegiertenkonferenz ging mit keinem Wort auf die Provokationen der SDS-Frauen ein, obwohl in der gleichen Nummer die „Strategie der direkten Aktion“ diskutiert wurde.³

¹ Der Aktionsrat zur Befreiung der Frauen war im Januar 1968 durch sieben SDS-Frauen, darunter Helke Sander, als erste Frauengruppe der Neuen Frauenbewegungen in Berlin gegründet worden. Die Rede ist abgedruckt: *Helke Sander*, Rede des „Aktionsrates zur Befreiung der Frauen“, in: *Ann Anders* (Hg.), *Autonome Frauen. Schlüsseltexte der Neuen Frauenbewegung seit 1968*, Frankfurt/Main 1988, S. 39 – 47.

² Sander, 1975, 15.

³ Albrecht, Willy, 1994: „Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Vom parteikonformen Studentenverband zum Repräsentanten der neuen Linken“, Bonn, 469.

Es waren gerade die engagiertesten Frauen im SDS, die aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen den Widerspruch zwischen politischen Ansprüchen und Theorien und praktischem frauendiskriminierendem Verhalten ihrer Männer und Freunde nicht weiter ertragen wollten. Sie kritisierten, dass diese sich einerseits als Avantgarde begriffen, gegen Unterdrückung und Unrecht kämpften sowie die Emanzipation der Arbeiterklasse forderten, sich aber selbst den weiblichen SDS-Mitgliedern und ihren und Partnerinnen gegenüber reichlich autoritär verhielten.

„Das Private ist politisch“ wurde zur Losung der neuen Bewegungen. Damit wurde ein „neues Verständnis des Politischen“ eingeklagt. Der Weiberrat formulierte: „Es gilt, Privatleben qualitativ zu verändern und diese Veränderung als revolutionären Akt zu verstehen“.⁴ In Erweiterung des traditionell männlichen Politikbegriffs sollte die politische Dimension und die Veränderbarkeit scheinbar privater Beziehungsstrukturen hervorgehoben werden.

Die Entstehungsgeschichte der neuen Frauenbewegungen ist also keinesfalls als eine Opfergeschichte zu sehen. Die von ihr vorangetriebene Politisierung des Alltags, auch das Hinterfragen ihrer eigenen Autoritäten, begünstigte es, die männliche Dominanz aufzudecken und anzugreifen.⁵ Das hieß auch, die strukturellen Ursachen der Ungleichheit zu analysieren und Handlungsstrategien zu entwickeln, auch wenn die meisten Männer dazu nicht bereit waren.

Organisationsformen der neuen Frauenbewegungen

Das „Private ist politisch“ hieß, wie es Ulrike Meinhof formulierte, nicht, „dem permanenten Ehekrach das Wort zu reden“, sondern vielmehr den Krach öffentlich zu machen.⁶ Die Radikalisierung der Frauenbewegung verlangte nach veränderten Geschlechterrollen und erzeugte Auseinandersetzungen zwischen männlichen und weiblichen Identitäten, die nun öffentlich diskutiert wurden. Das verlangte auch andere Organisationsformen. Der Schritt der autonomen Frauen, sich im Spannungsfeld zwischen öffentlichen und häuslichen Sphären eigene, ‚männerfreie‘ Räume zu schaffen, indem sie ihre Erfahrungen, Vorstellungen und Träume, die sie aufgrund ihrer Sozialisations- und Lebensbedingungen geprägt hatten, in den Mittelpunkt stellten, war für die Männer *und* für viele Frauen neu. In der Geschichte der Sozialisten gab es nie eine isolierte ‚Frauenfrage‘. Sie war immer eingebettet in die Klassenfrage und als ‚Nebenwiderspruch‘ unter- bzw. nachgeordnet. Immer wieder betonten Sozialistinnen, dass ihnen nichts wichtiger sei, als an der Seite der Männer und auf keinen Fall gegen sie zu kämpfen.⁷ Nun behaupteten einige Frauen in Anlehnung an das marxistische Klassenmodell sogar, „dass Frauen eine Klasse“ seien, sie unterschieden „die Klasse der Männer und die Klasse der Frauen“⁸. Der Versuch, Frauen als eigenständige Klasse zu konzipieren, da sie gegenüber Männern durchgängig benachteiligt seien, greift freilich zu kurz. Zu unterschiedlich sind die Interessen verschiedener Frauengruppen, ihre Vorstellungen und ihre Positionen in Beruf und Gesellschaft.

Es wundert nicht, dass es besonders Männer waren, die Schwierigkeiten mit der Separation in eigene Frauenräume hatten. Möglicherweise kamen bei ihnen Ängste auf, dass sich Frauen feindselig

⁴ Zitiert nach Ursula Nienhaus, Referat bei der Veranstaltung „als die Frauenbewegung noch Courage hatte“, am 17.6.2006 in der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin.

⁵ Lenz, Ilse „Bewegungen und Veränderungen. Frauenforschung und Neue Frauenbewegungen in Deutschland, Manuskript, Bochum, o.J.

⁶ Meinhof, Ulrike, 1968: „Frauen im SDS oder In eigener Sache“, in: Konkret vom 7.10.1968.

⁷ Vgl. Notz, Gisela, 2003: „Frauen in der Mannschaft. Sozialdemokratinnen im Parlamentarischen Rat und im Deutschen Bundestag 1948/49 – 1957.“

⁸ Firestone, Shulamith, 1975: Frauenbefreiung und sexuelle Revolution, Frankfurt/M., 9.

zusammenrotten könnten, um Forderungen zu stellen, die gegen sie gerichtet waren. Tatsächlich wurde der Widerspruch, dass Männer zwar gemeinsam mit Frauen für sozialistische Ziele kämpfen wollten, dass Frauen aber allein verantwortlich für Haus- und Erziehungsarbeit waren, fast ausschließlich durch Frauen problematisiert. Sie mussten nicht nur Widerstände in der patriarchalischen politischen Kultur und bei vielen Männern überwinden, sondern sich auch mit den Weiblichkeits- und Männlichkeitsleitbildern sowie mit Rollenzuschreibungen auseinandersetzen, die auch sie verinnerlicht hatten.

Der Rückzug von den Männern wurde nach Ansicht der Frauen notwendig, um frauenpolitische Forderungen zu entwickeln und nach außen vertreten zu können. Das klang zunächst nach einer paradoxen Intervention. Schließlich wandte sich der Kampf der Frauen gegen Diskriminierung und Ausgrenzung, die sie in einer von Männern dominierten Gesellschaft erfuhren. Nun wollten sie sich separate Räume schaffen, um ihrem Ausschluss entgegenzuwirken. Der Rückzug war als vorübergehende Separation zu begreifen, als eigenständige Organisation von Frauen und nicht als Organisation von Frauen gegen Männer und er sollte nur so lange andauern, bis die Frauen ihr eigenes Selbstverständnis gefunden hatten und bis die Männer bereit waren, die Problematisierung und die Beseitigung der doppelten Unterdrückung von Frauen sowohl in ihre Theorien als auch in ihren Mobilisierungs- und Handlungsstrategien aufzunehmen.

Letztlich war das Ziel die Solidarität mit den Männern und nicht der Geschlechterkampf. Allerdings konnten die Frauen die Männer auch nicht umstandslos als Bündnispartner betrachten, solange diese die Interessen der Frauen missachteten. Das Verhältnis war durchaus ambivalent. Die Neuen Frauenbewegungen standen damit auch im Gegensatz zu anderen sozialen Bewegungen, bei denen die Gegner klar zu definieren waren. Besonders schwierig wurde die Situation für Frauen, die Männer liebten, die sie gleichzeitig wegen ihrer emanzipationsfeindlichen Haltung bekämpften. Die damit verbundenen persönlichen Auseinandersetzungen wurden durch mehrere Veröffentlichungen deutlich.⁹ Waren es doch vor allem die „Helden der Bewegung“¹⁰, denen oft die Zeit fehlte, sich um die Organisation des 'privaten' Zusammenlebens zu kümmern. So war das zunächst nicht beabsichtigte Organisationsprinzip 'gegen Männer' nicht mehr vollends abzustreiten. Schließlich wollten sich die Frauen gegen die Bevormundung durch 'ihre Genossen' zur Wehr setzen und ihre eigenen Vorstellungen entwickeln. Der Rückzug der Frauen führte, obwohl er kein endgültiger sein sollte, zu Veränderungen von Mentalitäten und zur Eigenaktivität der Akteurinnen, zu neuen Aktions- und Organisationsformen und zu internationalen Vernetzungen.

Frauzentren und autonome Frauenräume waren die logische Konsequenz der Separierung. Hier fanden Lese- und Diskussionsveranstaltungen statt, Theoriearbeitskreise, in deren Rahmen sich Frauen mit sozialistischen und feministischen Positionen befassten. Den Kern der neuen Bewegungen bildeten Kleingruppen, aus denen bei Aktionen, Kongressen und Demonstrationen schnell Netzwerke entstehen konnten. Aufgrund des basisdemokratischen Ansatzes sind sie bis heute wichtige Organisationsansätze 'von unten' - auch außerhalb der Frauenbewegungen. Die beteiligten Frauen wurden als Individuen mit ihren durchaus unterschiedlichen Erfahrungen ernst genommen und fühlten die Geborgenheit in einer Gruppe von Gleichgesinnten. Im Idealfall waren solche Gruppen in der Lage, aus der Verarbeitung persönlicher Erfahrungen Ansätze einer kollektiven Gesellschaftsanalyse zu leisten. Das funktionierte freilich nicht immer.

⁹ z. B. Frauenjahrbuch 1, 1975 S. 248 ff.

¹⁰ Steffen, Mona, 1998: „SDS, Weiberräte, Feminismus?“, in: Wolfgang Kraushaar (Hg.), *Frankfurter Schule und Studentenbewegung*, Hamburg, 126 – 140, hier: 131.

Programme und Institutionen der neuen Frauenbewegung

Diffuse Ziele und unklare Strategien erschwerten die Verständigung über gemeinsame Programme. „Liebe zu Frauen, Lust an der politischen Provokation und Leidenschaft für die Freiheit mischen sich in diesem Jahrzehnt zu einem ambivalenten politischen Selbstverständnis, das zugleich von euphorischen Aufbrüchen und rigiden Aus- und Abgrenzungen durchzogen ist“, schrieb Barbara Holland-Cunz später. Sie führt die Heftigkeit der positiven wie der negativen Emotionen auf die „schlichte Ungeübtheit“ der aktiven Frauen mit diesen Emotionen zurück.¹¹ Einig waren sich die frauenbewegten Frauen allerdings „in ihrem radikalen Einspruch gegen die wenigen, engen, für Frauen vorgesehenen Lebenswege“.¹² Die konservative Familienideologie der Fünfziger und Sechziger Jahre und das auch in der linken Praxis noch nicht eingelöste Gleichheitsversprechen bildeten den argumentativen Hintergrund für den Aufbruch, der auch international erfolgte.

Zu den wichtigsten Zielen der Frauenbewegungen der Siebzigerjahre gehörten:

Teilhabe an allen gesellschaftlichen Entscheidungen;

Kritik an den Strukturen kleinfamiliärer Lebensformen mit traditionellen Geschlechterrollen;

Kritik an der Organisation familialer Sozialisation und an der repressiven Kindererziehung;

Selbstbestimmungsrecht bei Schwangerschaft;

Kampf gegen Misshandlung und Gewalt gegen Frauen;

Problematisierung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung im Berufsleben.

Über die Gesamtheit dieser Themenbereiche hinaus, entwickelten sich auch Bewegungen zu Einzelthemen, wobei das zur Beseitigung des Verbots der Abtreibung das erfolgreichste war.

Feministische Gegenkulturen

Neu geschaffene autonome Frauenprojekte schufen in den folgenden Jahren Frauenräume an allen Orten.¹³ Es entstanden Kinderläden, Wohngemeinschaften, Buchläden, Verlage, Cafés, Frauenkalender, Frauenzeitungen, Frauenbetriebe, Frauenbildungshäuser u.v.a.m. Triebfeder für das Engagement war der Wunsch zur gemeinschaftlichen Arbeit, die möglichst von einer Gruppe im Konsens und bei gleichem finanziellem Risiko geleistet werden sollte. Hierarchien wurden als „männliche Strukturen“ abgelehnt. Zum Teil bestehen die Projekte heute noch.

Was bleibt?

Auch wenn die angestrebte gewaltfreie, lebendige, vielfältige, demokratische Gesellschaft von Frauen und Männern, die sich als Ebenbürtige begegnen und anerkennen, auch für die am besten ausgebildete Frauengeneration, die es in der Geschichte je gab, nicht erreicht ist. Auch wenn die Töchter nicht zu rebellieren scheinen, kann die Wirkung der Aktivitäten der Frauenbewegungen der 1970er Jahre auf Erziehungsweisen, Verhaltens- und Umgangsformen sowie auf die Gesetzgebung nicht übersehen werden. Kinderläden hatten entscheidenden Einfluss auf die bestehende öffentliche und private Kinderbetreuung. Wohngemeinschafts- und Kommunebewegungen hatten starke gesellschaftliche Ausstrahlungen im Kampf für die Veränderung der Geschlechterrollen, für ebenbürtige

¹¹ Holland-Cunz, Barbara, 2003: „Die alte neue Frauenfrage, Frankfurt/M., S. 147.

¹² Ebd. S. 142.

¹³ Brückner, Margit / Holler, Simone, 1990: „Frauenprojekte in der sozialen Arbeit“, Frankfurt/Main.

Geschlechterverhältnisse und für die Aufhebung der geschlechterdiskriminierten Arbeitsteilung in Beruf und Zusammenlebensformen. Frauenbewegungen haben viele eigene Einrichtungen geschaffen, die sich im Laufe der Jahre zunehmend professionalisiert haben und öffentliche Institutionen entscheidend beeinflusst haben. Ihre Aktionsformen und ihr Politikstil in Form von personenzentrierten, egalitären, offenen Gruppen und regionalen und internationalen Netzwerken förderte nicht nur die Kompetenzbildung innerhalb der eigenen Reihen, sondern beeinflusste die Mitte der 1970er Jahren entstandenen sozialen Bewegungen grundlegend. Frauenbewegungen haben nicht nur das Leben der in ihnen aktiven Frauen verändert.¹⁴ Sie haben auch auf die Beziehungen zwischen den Geschlechtern gewirkt, und auch manche der beteiligten Männer machen sich verstärkt Gedanken um ihre Rollen. Tomaten fliegen heute keine mehr. Obwohl es oft genug Grund dafür gäbe.

Zum Weiterlesen:

Notz, Gisela: "Warum flog die Tomate? Die autonomen Frauenbewegungen der Siebzigerjahre", Neu-Ulm 2006.

¹⁴ Vgl. auch: Heinrich-Böll-Stiftung Feministisches Institut (Hg.): Wie weit flog die Tomate? Berlin 1999.